



Dauphiné

Menschen-Berge-Unsicherheit. Himmel und Hölle, die Pole des Bergsports. Fast immer Himmel, selten Hölle. Das Unglück am 1. April am Col Emile Pic, bei dem drei „Junge Alpinisten“ starben, konfrontierte den Alpenverein mit dem Abgrund, an dessen Kante wir entlangporteln. Oft bewusst, häufig aber auch - besonders im Winter - ahnungslos, also unschuldig. In nicht exakt definierter Nähe zu dieser Kante verläuft die Linie zwischen den Extremen und den Normalos, zwischen den Helden und den Hobby-Aktiven. Für beide Gruppen gelten die Gesetze der Unsicherheit: unterwegs zu sein im Nebel, nicht genau zu wissen, wie nah die Kante ist. Ob Gott gerade würfelt oder ob er uns machen lässt und unserem Glauben an die Kontrolle durch Kompetenz wieder Nahrung gibt.

Kinder-Eltern-Unsicherheit. Die Hölle-Seite des Bergsports wird dort am sichtbarsten, wo das Leid seinen unmittelbarsten, eindrücklichsten und unvergesslichen Ausdruck findet. Im Schmerz von Eltern, die ein Kind verloren haben. Bei einem Sport, der unmittelbarer Ausdruck von Lebendigkeit, Begeisterung und Lebensfreude ist. In einer Umgebung, deren Ursprünglichkeit und Schönheit sprachlos macht. Wie der Blickkontakt mit einer Mutter, die gestern das letzte Mal mit ihrem einzigen Sohn telefoniert hat.

In diesen Momenten erscheinen unsere Magazine, Vereinszeitschriften und Kataloge mit den Strahle-Gesichter-Bildern, unsere naiven Hinweise auf die Chancen von Risiko, unsere Sprüche von Risikooptimierung, unsere Gebetsmühlen „Sicherheit durch Ausbildung“ oder „ein Restrisiko bleibt immer“, all die risk and fun-Produkte unserer Vereine, beinahe zynisch. Auch Statistik, das Verhältnis von unfallfreien Tagen draußen zu jenen, die den Tod bringen, tröstet nicht. Auch nicht die Verweise auf die wissenschaftlich belegten Benefits des Bergsports für Gesundheit, Gemeinschaft, Naturbeziehung und Sinnerfahrung. Kraftvolle Tröster sind - wie paradox - Menschen, die Trauer teilen. Mächtige Heiler, Zeit und Glaube. Eltern brauchen alles und von Heilung, schmerz- und narbenfrei, reden wir nicht. Für uns Retter oder Krisenmanager vor Ort, die wir, wenn auch räumlich nahe, nicht unmittelbar betroffen sind, genügt die Zeit. 36 Stunden, dann lachen wir wieder, freuen uns auf das nächste Abenteuer, studieren Statistiken, entwickeln Sicher am Berg-Programme für Jung und Alt, machen Strahle-Gesichter-Bilder, begeistern andere und beschwören Information, Erfahrung und Unterweisung als mächtige Waffen gegen das Unglück am Berg. Nichts ist so unerschütterlich wie unser Erziehungsoptimismus. Dann: Dann sind wir wieder zurück in unserer gewohnten Welt, die unserer gemeinsamen Angst vor dem Tod mit dem entgegentritt, was wir Kultur nennen.

Michael Larcher
Bergsport

alpenverein 
österreich



Besser sichern statt nur Sicherungsgerätediskussion!

Das DAV-Kletterzentrum Nordhessen hat im April 2015 als Reaktion auf einen schweren Kletterunfall das Sichern mit Tubern verboten. Als Gründe werden eine zunehmende Anzahl an Tube-Unfällen sowie die Sicherheitsbedenken gegenüber Tubern in verschiedenen Fachpublikationen genannt.

Durch die DAV-Kletterhallenstudien und die Auswertung von Unfallmeldungen liegen verlässliche Informationen vor, welche Fehler in Kletterhallen generell gemacht werden und welche Fehler bei den Unfällen als kausal anzusehen sind. Laut den Studien sind die häufigsten Sicherungsfehler: zu viel Schlappseil, Bremshandprinzip verletzt, falsche Bremshandposition, Kontrolle beim Ablassen verloren, Unaufmerksamkeit. Aber auch der Kletterer kann durch einen Sturz beim (überstreckten) Clippen oder durch eine ausgelassene Exe die Gefahr für einen Bodensturz erhöhen.

Fehler können durch fehlende Kompetenz, aber auch durch Routine, Ablenkung oder Müdigkeit passieren. Halbautomaten bieten bezüglich gerätespezifischer Sicherungsfehler ein Sicherheitsplus und sind somit in den allermeisten Sicherungssituationen empfehlenswert. Dies bestätigt auch die Unfallanalyse: 70 % aller Bodenstürze passieren mit Tube, obwohl insgesamt nur knapp 60 % damit sichern. Nur 20 % aller Bodenstürze passieren dagegen mit GriGri, Smart oder ClickUp, obwohl insgesamt 30 % damit sichern.

DAV und ÖAV veröffentlichen gerade Sicherungsgeräteempfehlungen, welche auf Basis der aktuellen Erkenntnisse für die verschiedenen Sicherungssituationen Vor- und Nachteile der verschiedenen Sicherungsgerätetypen abwägen.

Wir tun aber auch gut daran, die Diskussion nicht nur auf die Wahl des Sicherungsgerätes zu verkürzen. Sicher Sichern ist komplex und deshalb gelingt eine Senkung der Unfallzahlen nur, wenn die durchschnittliche Sicherungskompetenz steigt. In der Jugendleiterausbildung kommen deshalb künftig vermehrt Methoden zum Einsatz, welche eine hohe Übungsintensität im Halten von Stürzen in allen Phasen des Sicherungsvorgangs ermöglichen. Auch in den Kletterhallen sollten diese Methoden vermehrt in offenen Sicherungstrainings zum Einsatz kommen!

Die Frage, wie geübt man im Halten von Stürzen mit dem verwendeten Gerät ist, ist immer noch wichtiger als die Frage, welches Gerät man verwendet. Ein Verbot bringt hier also erstmal keinen Sicherheitsgewinn. Dies sollten wir auch bei der aktuellen Sicherungsgerätediskussion nicht vergessen!

Martin Wittmann
Bildungsreferent


Deutscher Alpenverein



Held sein im eigenen Film – aber ist es der eigene?

Es soll Zeiten gegeben haben, als man die Einsamkeit am Berg vor allem deshalb schätzte, weil man hinterher in der Hütte umso bessere Geschichten erzählen konnte: Dass das eiskalte Abseilmanöver im heraufziehenden Gewitter eigentlich eher eine unkontrollierte Panikreaktion mit ungewissem Ausgang war, musste ja niemand wissen. Heute ist es umgekehrt: „Pictures or it didn't happen“ ist der Imperativ der Generation GoPro. Die einsamen Tage in der Bergwildnis sind verloren, wenn man sie nicht mit Bildern, besser noch mit einem dramatisch geschnittenen Video, „sharen“ kann. Die Menschenleere ist ohne Publikum nichts Wert.

Man wird zum Held im eigenen Film. Nur, dass dieser Film nicht mehr im Kopf abläuft, sondern auf ein Publikum zielt. Ändert sich damit das Bergerlebnis? Ich meine ja. Nicht, weil die Kamera auf dem Helm zu riskanteren Abfahrten verleitet. Vielleicht tut sie das bei manchen, doch wer wegen ein paar Minuten verwackelten Films sein Leben aufs Spiel setzt, würde es wohl auch aus jedem anderen Grund tun. Was sich verändert, ist die Motivation. Wer sich durch die unzähligen Amateurfilme auf dem Internet klickt, stellt schnell fest: Der Schnitt, die Bildsprache, die Musik - alles imitiert die Filme der Grossen. Die Bergträume der Generation GoPro entsprechen aufs Haar der Werbewelt der Outdoor-Industrie.

Wenn die Generation GoPro in die Berge fährt, begibt sie sich nicht in eine gewachsene Natur- und Kulturlandschaft, dann geht es ihr nicht um Routen, auf denen Alpingeschichte geschrieben wurde, nicht um die Überwindung der eigenen Grenzen. Wichtiger sind die Gefühle, die Stimmungen, die Bilder, die man aus Film und Werbung kennt und selbst erleben will. Die Berge sind nur mehr das Abbild der Werbewelt. Die Qualität des Erlebnisses wird an dem gemessen. Das ungefilterte Erleben geht verloren.

Das klingt nach Kulturpessimismus. Doch man kann es auch anders sehen. In den Bergen mehr Ideal sehen als reale Landschaft - zeichnete nicht das die grossen Alpenmaler aus? Vielleicht ist alles ganz anders. Vielleicht ist es gerade die Generation GoPro, die dem Alpinismus den Sinn für Ästhetik und Landschaft, für Drama und Traum zurückgibt.

Peter Walther
Redaktor „Die Alpen“

Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Echter Alpinismus?

Als die Alpen Mitte des 19. Jahrhunderts zur Spielwiese Europas wurden, dauerte es nicht lange, bis innerhalb und ausserhalb der alpinen Vereine die Frage aufkam, wer nun die „echten“ Bergsteiger seien und vor allem, was nun wirklich zum Alpinismus gehöre. Immer wieder entwarfen junge Wilde neue Spielarten und der Alpenverein reagierte darauf ganz unterschiedlich, doch die Entscheidungen hatten oft tiefgreifende und langfristige Konsequenzen für die weitere Entwicklung des Vereins.

Schon vor der Jahrhundertwende waren es die Führerlosen und Alleingänger, die vielen Altvorderen im Verein ein Dorn im Auge waren. Für sie war es verantwortungslos und sie warnten davor, dass Bergunfälle enorm zunehmen würden, wenn jeder Dahergelaufene alleine die Berge erkunden konnte. Dieses elitäre Denken setzte sich aber nicht durch. Vielmehr integrierte der Alpenverein das selbstverantwortliche Bergsteigen als zentralen Bestandteil in seiner Alpinismusethik.

Die nächste Herausforderung für den Verein waren die Skifahrer. Skifahren habe mit Alpinismus nichts zu tun, so die Gegner. Doch auch hier setzten sich die Befürworter durch und ab den 1920er Jahren boomte das Skifahren im Alpenverein. Erst mit den vielen Aufstiegsanlagen, die man nicht mit dem Naturschutzgedanken unter einen Hut bringen konnte, zogen sich die Alpenvereine nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Skigebieten zurück und konzentrierten sich von nun an auf das Skitourengehen.

Auch die ersten Sportkletterer mussten sich Anfang der 1970er Jahre vielfach anhören, dass das nicht zum „echten“ Bergsteigen gehöre. Vor allem das Verwenden von künstlichen Kletterwänden war für viele ganz abwegig, trotzdem integrierten die Alpenvereine das Sportklettern nach und nach voll in ihren Tätigkeitsbereich. Nicht zuletzt deshalb haben die Alpenvereine auch bei vielen jungen Menschen ein sehr positives Image.

Heute stehen die Alpenvereine vor einer neuen Herausforderung. Gehört das Mountainbiken inklusive der Problematik für die Wanderwege zum Alpenverein oder nicht? Die nächsten Jahre werden zeigen, wo die Reise hinget, es bleibt auf jeden Fall spannend.

Florian Trojer
Referat Kultur

